Lightnings über Wahlscheid

von Eberhard Temme und Hans Dieter Heimig

Über den Angriff eines amerikanischen Lightning-Geschwaders auf einen am Wahlscheider Bahnhof abgestellten Munitionszug ist schon einiges von Zeitzeugen berichtet und veröffentlicht worden – aber teilweise widersprüchlich und nicht so, wie es sich tatsächlichen ereignet hat.

Daher soll hier versucht werden, den Hergang so darzustellen, wie er sich mit allergrößter Wahrscheinlichkeit zugetragen hat. Herr Eberhard Temme aus Wahlscheid hat kürzlich ein Militärfoto beschaffen können, das die Explosion des Munitionszuges in Wahlscheid zeigt. Auf diesem Foto ist vermerkt, dass Lightnings P47 am 16. Februar 1945 diesen Angriff geflogen haben.

Albert Blum (Jahrgang 1930) hat das Geschehen unter dem Titel „Ein Geschwader Lightnings im Einsatz“ in den „Siegburger 65er Nachrichten“, Jahrg. 33, Winter 2005, Heft 136, Seite 47f, sehr ausführlich beschrieben und es soll deshalb hier noch einmal – allerdings mit markierten Richtigstellungen – wiedergegeben werden (die anderen Berichterstatter schildern das Ereignis aus ihrer Sicht):

„Es war am 16. Februar 1945. Feucht kalter Nebel hatte bis Mittag noch im Aggertal gelegen, der sich dann durch die starke Sonnenstrahlung vom klar blauen Himmel aufgelöst hatte. Wir waren beim gemeinsamen Mittagessen. Vater sagte: „Du, Albert, am Nachmittag gehst du mit Janeck in den Garten, es müssen noch einige Beete bearbeitet werden. Janeck war polnischer Gefangener und arbeitete als Knecht seit einigen Jahren auf unserem Hof (in Oberscheid, Anmerkung der Autoren).

Der Garten lag unmittelbar hinter der Scheune. Von dort hatte man freie Sicht über das nahe vor uns liegende Aggertal. Unten sah man das Flüsschen Agger, die parallel laufende Landstraße und die eingleisige Eisenbahnstrecke mit dem Bahnhof am Ortsrand von Wahlscheid.

Am gegenüberliegenden Hang des Tales lag die schöne evangelische Dorfkirche. Wir hatten soeben mit den Gartenarbeiten begonnen, als Janeck in seinem „Deutsch“ rief: „Aubek tamm Fliege kommen!, sollte heißen, Albert, da kommen Flieger.“ Es waren vier Flugzeuge mit Doppelrümpfen, die in ziemlich niedriger Flughöhe entlang des Tales flogen und in nördlicher Richtung hinter dem Wald aus unserem Blickfeld verschwanden.

Wir arbeiteten weiter, dann rief Janeck schon wieder: „Aubek, tamm noch mehr Fliegi kommen!“ Es war eine zweite Vierergruppe und kurz dahinter eine dritte. Plötzlich gab es ein dröhnendes, grollendes Geräusch, verbunden mit dem Knattern von Bordkanonen. Dicht vor uns stieg das erste Flugzeug unten aus dem Tal hoch, so tief, dass wir von oben auf das Flugzeug sehen konnten. Danach folgte das zweite, danach das dritte. Alle Flugzeuge formierten sich in einer Reihe und stürzten sich in Längsrichtung auf einen auf den Gleisen stehenden Güterzug und schossen mit den Bordkanonen auf die Waggons des Zuges. Danach umrundeten sie die Dorfkirche und formierten sich zum nächsten Angriff.

Der Güterzug stand schon einige Monate auf einem Abstellgleis am Bahnhof. Niemand von uns hatte sich Gedanken gemacht über den Inhalt der Waggons. Wir wussten nicht, dass es sich um einen Munitionszug handelte. Anders die englischen Luftaufklärer, die schon lange vor dem Angriff alles erkundet hatten (im Zuge der zweiten „Tac.`s campaign“ zur Ausschaltung des Nachschubs mit der Bahn östlich des Rheins, Anm. der Autoren). Das zeigte sich jetzt durch den Angriff. Das heulende Getöse der sich immer wieder auf den Zug stürzenden Lightnings vermischte sich dann schnell mit heftigen Detonationen

Ausschnitt aus der topographischen Karte 5109 Wahlscheid, Ausgabe 1959, mit Oberscheid, Schönenberg und Wahlscheid (Bf = Bahnhof) (1)

Militärfoto der Explosion des Munitionszuges (2)

der explodierenden Munition in den Waggons.

Die Explosionen waren so stark, dass der Boden unter unseren Füßen vibrierte. Teile der zerstörten Waggons flogen bis zu uns – einen Kilometer weit – und verursachten noch große Schäden an den Häusern.

Nach etwa 20 Minuten hatten die Lightnings ihre Aufgabe erfüllt. Fast alle Waggons explodierten nacheinander und verbrannten in einem Inferno. Dicke schwarze Rauchwolken stiegen noch am nächsten Tag aus dem Tal. Durch die Explosionen wurden einige nahestehende Wohnhäuser und eine große Baracke, in der russische Kriegsgefangene untergebracht waren, völlig zerstört. Von der Baracke, die nahe am Bahndamm gestanden hatte, wurde nichts mehr gefunden. Wie viele Gefangene umkamen, konnte nicht mehr ermittelt werden. Wie durch ein Wunder blieben das Bahnhofsgebäude und der Ortskern von Wahlscheid verschont.

Einige Tage danach erfuhren wir von folgendem Geschehen: Bahnhofsvorsteher Zimmermann und seine 14-köpfige Familie wohnten im Bahnhofsgebäude. Er hatte den ganzen Angriff aus nächster Nähe miterlebt.

Zuletzt standen noch einige Waggons, die nicht explodiert waren, direkt vor dem Bahnhofsgebäude (diese sind auf Bild 2 gut zu erkennen, Anm. der Autoren). Herr Zimmermann war sehr besorgt, dass auch diese explodieren würden, wenn das Feuer der brennenden Waggons diese erreichen würden.“

Ab hier war Albert Blum falsch informiert, daher folgt jetzt die Richtigstellung von Josef Klug aus Lohmar, die er in einem Leserbrief in den „Siegburger 65er Nachrichten“ veröffentlicht hatte. Seine Ehefrau Helene Klug hat diese Richtigstellung noch einmal in den LHBL, Heft 31, 2017, auf der Seite 126 mitgeteilt:

„Am Tag des Tieffliegerangriffs auf den abgestellten Munitionszug im Bahnhof Wahlscheid war ich, damals 12 Jahre alt, im Bahnhof Lohmar bei meinem Vater im Dienstgebäude, der dort Bahnhofsvorsteher war. Ich wurde somit Augen- und Ohrenzeuge.

Vom Bahnhof Wahlscheid kam der Notruf über Bahntelefon: „Hier fliegt alles in die Luft, der abgestellte Munitionszug explodiert“. Danach war die Leitung unterbrochen. Dieser Notruf wurde von der Reichsbahngehilfin Käthe Vornhagen abgegeben.

Nicht der Bruder von Herrn Zimmermann, sondern mein Vater (Josef Klug) und der Lokführer eines in Lohmar stehenden Güterzuges, fuhren mit dieser Lok Richtung Wahlscheid. Unterwegs mussten sie – wegen Tieffliegern – mehrmals halten und unter der Lok Schutz suchen. In Wahlscheid angekommen, haben mein Vater und der Lokführer unter Einsatz ihres Lebens die noch unbeschädigten Waggons abgekuppelt und an die Lok angehängt. Mit diesem Munitionszug fuhren sie dann in Richtung Lohmar. Zwischen der Straßenkreuzung in Donrath und dem Ortseingang von Lohmar wurde der Zug auf freier Strecke abgestellt. In diesem Abschnitt gab es zu diesem Zeitpunkt keine Häuser und der Munitionszug war außerdem durch Baumbewuchs von der Straßenseite geschützt.

Mein Vater bekam für diesen außergewöhnlichen Einsatz das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse verliehen.“

Diese Richtigstellung (außer dem tatsächlichen Zeitpunkt) haben Albert Blum und Josef Klug schon unter dem Titel „November 1944: Bomber über Wahlscheid – Munitionszug war ihr Ziel“ im Mitteilungsblatt der Stadt Lohmar, Woche 43, 2008, Seite 12, veröffentlicht.

Kurt Oberdörster (Jahrg. 1936) beobachtete dieses Ereignis von seinem Hof in Schönenberg aus; siehe Bild 1 (mitgeteilt in: Gerd Streichardt, Die letzten Kriegstage in der Heimat, Lohmar 2016, Seite 286f).

„Der Munitionszug stand auf einem Abstellgleis auf dem Güterbahnhot in Wahlscheid. Zuvor hat dieser Zug schon einmal auf der Strecke Wahlscheid–Overath, am Waldrand ganz in der Nähe von Schloß Auel gestanden. Hier konnte er von feindlichen Fliegern angegriffen werden. Daher wurde der Zug nach Wahlscheid an den Bahnhof geschleppt.

Vor dem Bahnhof war eine Holzbaracke. In dieser Baracke waren Zwangsarbeiter unterschiedlicher Nationen untergebracht …

Am 16. Febr. 1945 wurde der Zug durch amerikanische Doppelrumpfbomber (Lightnings) im Tiefflug angegriffen. Ich war im Vorratskeller mit meiner Mutter und konnte die feindlichen Flieger über uns und später die fallenden Bomben und den mächtigen Einschlag in Wahlscheid mit verfolgen. Die Flugzeuge kamen über Schönenberg und warfen ihre Bomben ab. Eine Bombe klinkte zu früh aus und fiel etwa 500 Meter hinter Schönenberg in Richtung Wahlscheid auf einen Acker …

Trotz Verbot der Mutter wagte ich mich am nächsten Morgen durch die Wiesen nach Wahlscheid. Es sah fürchterlich aus. Die vor dem Bahnhof stehenden Häuser waren komplett zerstört. Eine bis zur Unkenntlichkeit verkohlte Leiche lag etwa 5-6 Meter vor der zerstörten Baracke. Vom Zug selber waren nur noch Trümmer zu erkennen.“

Hans Josef Speer, Jahrgang 1934, hat diesen Vorfall in seinem Beitrag „Erinnerungen an die Zeit des Zweiten Weltkriegs 1939-1945“ in den LHBL, Heft 30, 2016, Seite 117ff geschildert. Er konnte den Angriff von Lohmar aus beobachten. Auf der Seite 120 in der ersten Spalte schreibt er:

„Einige Zeit später trieb uns eine Gruppe Flugzeuge vom Typ Lightning – auf Deutsch: Blitz – (kleine Flugzeuge mit Doppelrumpf, die sehr wendig waren) in den Keller. Sie flogen nordwärts über uns hinweg. Als sie vorbei waren, ging ich auf den Feldweg gegenüber an die Bahngleise (heute Johannesstraße) und sah den Flugzeugen hinterher. In einiger Entfernung im Aggertal bildeten sie einen großen Kreis, aus dem immer ein Flieger steil nach unten flog, mit den Bordkanonen feuerte und dann wieder steil nach oben zog. Der Nächste im Kreis flog ebenso nach unten, feuerte und zog dann wieder hoch. So ging es reihum, und dann kamen sie wieder zurück. Nachdem sie weg waren, ging

ich wieder zur Bahnlinie und sah da, wo der Angriff erfolgt war, in kurzen Abständen Explosionswolken hochsteigen. Später erfuhr ich, dass ein Munitionszug, der am Bahnhof Wahlscheid stand, Ziel des Angriffs war und ein Teil der Waggons mit ihrer brisanten Ladung nacheinander explodierten.“

Wolf Schöpe, Jahrgang 1937, (Bruder des ehem. Bürgermeisters Horst Schöpe), die in ihrem Haus einen öffentlichen Luftschutzkeller hatten, berichtet als Zeitzeuge in dem Buch von Gerd Streichardt, „Die letzten Kriegstage in der Heimat“ auf den Seiten 284ff über die Schäden, die der Angriff auf den Munitionszug hinterlassen hat:

„Während die Notaufenthalte in unserem Schutzraum meist ohne Schaden endeten, war dies am 16. Febr. 1945 nicht der Fall. Ich kann mich heute noch sehr gut an mehrere fürchterliche Detonationen erinnern. Die Erschütterungen waren so stark, dass die eng zusammenstehenden Leute aufschrien. Das spärliche elektrische Licht erlosch …“

In Anmerkung 169 heißt es:

„Wir wohnten ca. 250 Meter vom Bahnhof Wahlscheid entfernt. Dort stand eine Lok mit angekoppelten Waggons … Der Zug wurde von amerikanischen Tieffliegern angegriffen und die im Waggon lagernde Munition detonierte. Die Sprengkraft war enorm.“

„Erst spät nach der Entwarnung, dem lang anhaltenden Sirenenton, kehrte ich mit meiner Mutter in die oberen Stockwerke zurück und konnte die Schäden in und an unserem Haus sehen: Die Fensterscheiben in Richtung Bahnhof waren alle zerbrochen. In den Mansardenzimmern war der Deckenputz herunter gerieselt. Überall lag dicker Staub, viele Teile waren aus den Schränken gefallen und die schwere Eichentreppe im Hausflur war um mehrere Zentimeter von der Wand verschoben. Das Dach war teilweise abgedeckt und die Pfannen lagen auf dem Balkon und vor unserem Haus …

Erst Monate später, als wir wieder in unserem Haus in Wahlscheid waren, sah ich das eigentliche Ausmaß der Zerstörung durch die Explosion des Munitionszuges. Die zerstörte Baracke auf dem Verladeplatz des Bahnhofes, in der ausländische Zwangsarbeiter untergebracht waren, war bereits weggeräumt.

Die Häuser von Frau Körber und Willi Schönenberg gegenüber des Bahnhofes lagen total in Trümmern, ebenso entlang der Hauptstraße in Richtung Aueler Hof, das Haus der Familie Bender. Am Haus der Familie Kurt Schaub fehlte eine komplette Hausseite – es war unbewohnbar. In den weiteren Häusern, wie auch in unserem Haus, konnte trotz größerer Schäden noch gewohnt werden.

Die umhergeflogenen Trümmerteile und die restliche Munition waren zumindest auf Straßen und Wegen fortgeräumt, aber auf Wiesen und Äcker lag das gefährliche Zeug noch und stellte für uns Kinder eine große Gefahr dar …

An unserem Haus gaben Jahrzehnte lang tiefe Mauerrisse, viele Granatsplitterlöcher im Hausputz und rote Ersatzdachziegel in der dunklen Dacheindeckung noch Zeugnis dieses Tieffliegerangriffs. Erst Jahre später habe ich erfahren, dass dabei sieben ausländische Zwangsarbeiter in der Lagerbaracke auf tragische Weise ums Leben gekommen sind.“

Absturz eines feindlichen Fliegers zwischen der Donrather Kreuzung und dem Gut Jabach im Zweiten Weltkrieg

von Helene Klug

Der Abschuss des feindlichen Fliegers erfolgte vom Güldenberg her. Hier befand sich eine Stellung der Flugabwehr. Der Pilot des abgestürzten Fliegers rettete sich mit dem Fallschirm auf einen Abhang zwischen Wegen und der Kuttenkaule.

Leutnant Konrad Jackes war damals auf einem Heimaturlaub bei seinen Eltern auf der Kuttenkaule und hatte den Vorfall beobachtet. Er nahm den abgestürzten Piloten in Empfang, band ihm die Hände auf dem Rücken zusammen und nahm ihm die bei sich führende Waffe ab.

Dann führte er den Gefangenen den Weg von der Kuttenkaule herunter über den „Schwarzen Weg“, heute Fallmerswiese, nach dem damaligen Grundstück benannt, der an meinem Elternhaus vorbeiführte, auf die „Neue Straße“, die heutige B 484.

Als Konni Jackes an unserem Haus vorbeikam und meine Mutter mit uns Kindern den vor Angstschweiß triefenden Gefangenen sah, höre ich noch heute ihre Worte in meinem Ohr: *„Der ärme Jong!“*

Sie, die den Ersten Weltkrieg miterlebt hatte und damals um ihre Brüder bangen musste, empfand Mitleid mit dem Feind.

Inzwischen hatte sich an der Donrather Kreuzung eine aufgebrachte Menschenmenge versammelt, die dem Piloten zu Leibe rücken wollten, doch Leutnant Konni Jackes hielt sie mit seiner gezückten Pistole fern und lieferte den Gefangenen pflichtgemäß und unbeschadet bei der Behörde in Lohmar ab.

Die Donrather Kreuzung war damals wie heute ein stark frequentierter Verkehrsknotenpunkt, zumal auch früher noch die Eisenbahn zwischen Siegburg und Overath fuhr „Et Luhmere Grietche“, die einzige Personenverbindung im Aggertal.

Ebenfalls herrschte ein reger Güterverkehr, der im Krieg oft das Ziel von feindlichem Beschuss war. Die Bomben, die der Donrather Kreuzung zugedacht waren, verfehlten mehrmals ihr Ziel und landeten einmal hinter dem Haus von Wilfredo Becker am heutigen Hubertusweg und ein anderes Mal hinter meinem Elternhaus in der Fallmerswiese.

Die Katastrophe von Wielpütz

Erinnerungen an den 17. Dezember 1944

von Gerd Streichardt

Das Jahr 1944. In Deutschland tobt der Zweite Weltkrieg. Im Dezember 1944 stehen amerikanische und englische Verbände in Aachen. Die von Hitler stümperhaft und eigenmächtig angeordnete Ardennenoffensive scheitert. Die Schlacht im Hürtgenwald mit über 30 000 Toten wird von den Alliierten gewonnen. Tausende deutsche Zivilisten fliehen ins Hinterland in Richtung Thüringen. Trier wird evakuiert.

Die Rote Armee steht im Dezember 1944 bereits an der Oder/Weichsel und Ungarn ist bereits von den russischen Truppen eingekesselt.

Der Bauernhof Schiffbauer, rechts das Munitionslager (1)

In Köln sind bereits bei dem schwersten Luftangriff britischer Flugzeuge mit über 3900 Tonnen Minen und Bomben Hunderte Zivilpersonen gestorben. Etliche Häuser sind zerstört. Eine Stadt stirbt – selbst am heiligen Abend hört der Bombenhagel nicht auf. Alleine im Jahre 1944 fordert der Krieg in der Stadt Köln mehr als 4000 Opfer.

Menschen fliehen aus der Stadt ins Hinterland und der Ort Lohmar mit seinen umliegenden Ortschaften nimmt die geschundenen Menschen auf.

Lohmar und sein Umfeld wurden bereits mehrfach von Bomben getroffen, die meistens von englischen Tieffliegern abgeworfen wurden. Es gab Schäden an Häusern, jedoch waren die Verluste an Menschen und Vieh bis zum Ende des Jahres 1944 sehr gering. Anders in der Stadt Troisdorf, als bei einem Luftangriff im Dezember 1944 insgesamt 181 Ziviltote zu beklagen waren.

Der Ort Wielpütz, oberhalb von Sottenbach und Heppenberg auf einem topografischen Sporn gelegen und etwa 300 Meter vor dem Ort Scheiderhöhe, bestand im Jahre 1944 aus wenigen Häusern und Bauernhöfen. Jeder kannte jeden und man half sich gegenseitig.

Bereits im Jahre 1941 wurde der kleine Ort überrollt von deutschen Soldaten. Das nahe liegende Porz-Wahn mit seinem Flughafen und Ausbildungsstätte mit Übungsgelände quoll über und viele Soldaten wurden in umliegenden Dörfern einquartiert, so auch in Wielpütz. Eine Vielzahl dieser Soldaten schlief in Scheunen und zeitweise auch in aufgestellten Wehrmachtsbaracken.

In einem Anbau des Bauernhofes Schiffbauer war im Kriegsjahr 1943/1944 ein Munitionsdepot. Vor dem Ort Wielpütz in Richtung Heppenberg stand eine Vierlingsflak zur Flugabwehr.

Im November des Jahres 1944 fielen bereits Sprengbomben zwischen den Orten Muchensiefen, Meigermühle sowie bei Haus Sülz. Die Bombenabwürfe wurden gemeldet und vom Amt der Gemeinde Lohmar mit Aktenvermerk nach Siegburg weitergeleitet.

Der 17. Dezember 1944 ist ein Sonntag. Es ist ruhiges Dezemberwetter und kalt. In acht Tagen ist Weihnachten und Kunigunde Faßbender, die junge Mutter des siebenjährigen Hans-Karl Faßbender und seines vierjährigen Bruders Theodor, hat noch keine Weihnachtsgeschenke. Bei Bekannten in Birk ist noch Kinderspielzeug vorhanden. So macht sich die Mutter mit dem Fahrrad auf den Weg über Donrath und das Jabachtal nach Birk. Das Rad hat Vollgummireifen. Umso beschwerlicher ist für die Mutter die Fahrt nach Birk und zurück. Den Berg hinauf in Richtung Wielpütz schiebt sie das Rad.

Elternhaus Faßbender um 1943 (2)

Gegen halb vier am Nachmittag des 17.12. ist sie kurz vor ihrem Dorf Wielpütz angekommen. Sie hat die Steigung am Heppenberg bereits geschafft und ist noch etwa 300 Meter von ihrem Wohnhaus entfernt. Plötzlich sieht sie ein tief fliegendes Flugzeug, das aus Richtung Muchensiefen über Wielpütz kommt. Sie ist gewohnt, gleich Deckung zu suchen und sucht Schutz unten den wenigen Bäumen. (4)

Ortswechsel

Der Neffe von Kunigunde Faßbender, Helmut Höck wohnt in Hammersch bei Scheiderhöhe. Als 15-jähriger Junge erlebt er den Angriff auf Wielpütz aus einer Entfernung von weniger als 300 Metern. Hier sein Bericht:

„Am 17. Dezember 1944 kamen wir aus der sonntäglichen Andacht in Scheiderhöhe. Die Kirche ist nur etwa 400 Meter von unserem Hof entfernt. Meine drei Schwestern waren gut gekleidet, sie sollten nach der Andacht zum Opa Faßbender nach Wielpütz laufen. Ich stand auf einer Anhöhe vor unserem Hof und konnte gut auf den Ort Wielpütz schauen. Plötzlich kam aus Richtung Muchensiefen im Tiefflug ein Flugzeug der Alliierten. Ob es sich um ein englisches Flugzeug handelte, konnte ich nicht feststellen. Es war aber so tief, dass man Einzelheiten des Flugzeuges deutlich erkennen konnte. Aus dieser Maschine lösten sich zwischen Scheiderhöhe und Wielpütz zwei Bomben. Ich sehe noch heute den silbernen Glanz dieser Bomben. Sie wurden von der grellen Sonne stark reflektiert.

Sekunden später knallte es fürchterlich! Der kleine Ort Wielpütz war getroffen. Sieben Tote waren zu beklagen. Der Opa im Alter von 76 Jahren und seine beiden Enkel waren unter den Toten.“(1)

Die heute 92 Jahre alte Resi Kreuzer wohnte mit ihren Eltern etwa 200 Meter von der Einschlagstelle der Bomben entfernt. Der Hof liegt im Südwesten von Wielpütz und ist heute noch ein sehr gut erhaltener Bauernhof mit angrenzender großer Scheune. Hier ihre Erinnerung:

„Ich war damals 18 Jahre alt und mit Mädchennamen hieß ich Schmitz. Meine Eltern bewirtschafteten den Hof. Bereits in jungen Jahren habe ich in der Landwirtschaft mitgearbeitet. Mein Bruder war im Dezember 1944 beim Jungvolk. (Luftwaffenhelfer). Wahrscheinlich war er beim Einsatz an der holländischen Grenze. Unsere Scheune war voll mit deutscher Wehrmacht. Sie gingen morgens fort und kamen abends nur zum Schlafen zurück. Ich war am 17.12 nachmittags zu Hause, als es einen fürchterlichen Knall gab. Das große Scheunentor flog durch den Druck einer Bombe aus der Verankerung und lag etwa 15 Meter entfernt vor unserem Haus. Durch die große Scheune zwischen der Einschlagstelle der Bomben und unserem Haus wurde die Druckwelle gemindert und wir hatten keinen Schaden.“ (3)

Unmittelbar nach dem Einschlag der Bomben wurde die freiwillige Feuerwehr aus Scheiderhöhe alarmiert. Die Männer waren allesamt an der Front und so bestand die Rettungsmannschaft überwiegend aus Frauen. Alle rannten zuerst zum Feuerwehrhaus, um den Löschwagen in Gang zu bringen. Unter den Feuerwehr- Frauen befand sich auch die Cousine der getöteten Kinder. Vor Ort bot sich den Rettungskräften ein Bild des Grauens und der totaler Verwüstung: Zwei Wohnhäuser waren völlig zerstört, vier Wohnhäuser zum Teil schwer beschädigt und sechs leicht beschädigt, wobei vier Wirtschaftsgebäude (Stallungen, Scheunen) schwer beschädigt wurden.

Am Schlimmsten war der Anblick der Toten: Fünf Personen, darunter zwei Kinder waren auf der Stelle tot, zwei weitere sind unmittelbar danach im Krankenhaus in Siegburg verstorben.

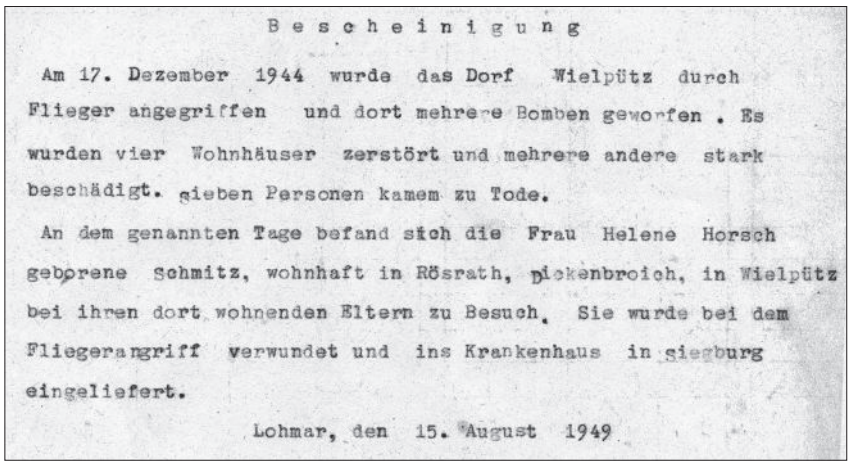
Unter den Toten befand sich auch ein 22-jähriger Leutnant aus Köln-Mülheim. Die Suche nach den Toten hielt den ganzen Tag an. Am Abend wurde der Großvater Johann Faßbender geborgen und erst am nächsten Morgen fand man die Kinder. Die geborgenen Personen wurden unmittelbar nach dieser Katastrophe auf dem Hof von Helmut Höck in Scheiderhöhe aufgebahrt.

Hier die Namen den Toten:
Johann Faßbender, 76 Jahre;
Hans Karl Faßbender, 7 Jahre;
Theodor Faßbender, 4 Jahre;
Katharina Lembach, geb. Horst, 46 Jahre; Heinz Lammerkamp, Leutnant, 22 Jahre;
Henrich Schmitz, gestorben am 27.12. im Krankenhaus Siegburg;
Helene Hosch, geb. Schmitz, am 24.12. im Krankenhaus Siegburg

Insgesamt wurden weitere acht weibliche und sieben männliche Personen verwundet. Über Namen und Verbleib konnte ich nichts feststellen. Die Familienmitglieder von Faßbender wurden auf dem Friedhof in Scheiderhöhe beigesetzt. Die Grabstelle ist inzwischen anderweitig belegt.

Welch großer Schaden für die Hinterbliebenen: Vater und Kinder getötet, im Nachbarhaus Frau und Schwägerin getötet, Zerstörung des gesamten Anwesens.

Das Haus Faßbender wurde im Jahre 1946 wieder aufgebaut. Zwischenzeitlich wohnte die Familie in Hammersch. Das Haus



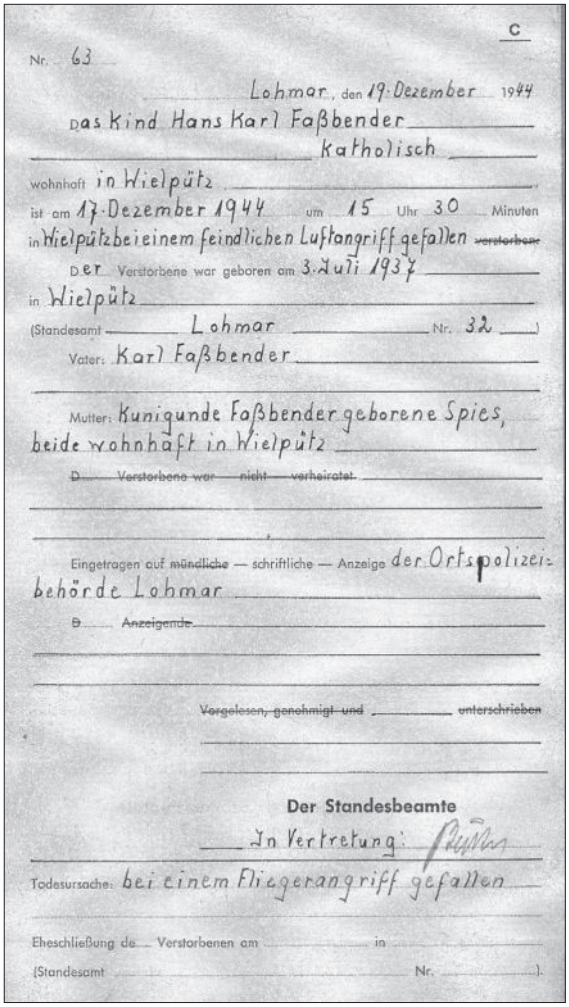
B e s c h e i n i g u n g

Am 17. Dezember 1944 wurde das Dorf Wielpütz durch Flieger angegriffen und dort mehrere Bomben geworfen . Es wurden vier Wohnhäuser zerstört und mehrere andere stark beschädigt. sieben Personen kamem zu Tode.

An dem genannten Tage befand sich die Frau Helene Horsch geborene Schmitz, wohnhaft in Rösrath, Dickenbroich, in Wielpütz bei ihren dort wohnenden Eltern zu Besuch. Sie wurde bei dem Fliegerangriff verwundet und ins Krankenhaus in siegburg eingeliefert.

Lohmar, den 15. August 1949

Bescheinigung über die Verletzung von Helene Horsch (3)



C

Nr. 63

Lohmar, den 19. Dezember 1944

Das Kind Hans Karl Faßbender

katholisch

wohnhaft in Wielpütz

ist am 17. Dezember 1944 um 15 Uhr 30 Minuten

in Wielpütz bei einem feindlichen Luftangriff gefallen ~~verstorben~~

Der Verstorbene war geboren am 3. Juli 1937

in Wielpütz

(Standesamt Lohmar Nr. 32)

Vater: Karl Faßbender

Mutter: Kunigunde Faßbender geborene Spies, beide wohnhaft in Wielpütz

~~D. Verstorbene war nicht verheiratet~~

Eingetragen auf ~~mündliche~~ — schriftliche — Anzeige der Ortspolizeibehörde Lohmar

~~D. Anzeigende~~

~~Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben~~

Der Standesbeamte

In Vertretung:

Todesursache: bei einem Fliegerangriff gefallen

Eheschließung des Verstorbenen am in

(Standesamt Nr.)

Todesanzeige des Kindes Hans Karl Faßbender (4)

Wehrmachtsbaracke auf dem Gelände des zerstörten Hauses Horsch. (6)

Ein Bild aus glücklichen Tagen im Hof der Faßbenders (Foto: 1940) Das Bild vlnr. Hans Karl Faßbender, eine Haushaltshilfe, Opa Johann Faßbender, die Mutter Kunigunde Faßbender, Kind Theodor Faßbender (5)

Horsch wurde nicht mehr aufgebaut. Durch den im Jahre 1952 von der Bundesregierung errichtete Lastenausgleich (2) wurden einige Gebäude wieder erstellt. Die restlichen Angehörigen sind nach Altenrath verzogen. Auf dem Grundstück der Familie Horsch wurde eine Wehrmachtsbaracke aufgestellt, die von ausgebombten Kölnern noch jahrelang genutzt wurde.

An Viehbestand wurden sieben Rinder und ein Pferd getötet. Die Kadaver wurden in einer großen Grube südlich von Wielpütz verbracht. An Kleintieren und Federvieh fehlt mir die Recherche.

Anmerkung:

(1) Bei einem weiteren Gespräch mit Helmut Höck äußerte er die Vermutung, dass es kein gezielter Bombenabwurf auf den Ort Wielpütz war, sondern hat er mit eigenen Augen gesehen, dass es ein Luftkampf zwischen einer englischen Maschine und deutschen Jabos war. Das englische Flugzeug war durch die beiden an Bord befindlichen Bomben sehr schwer und dadurch zu langsam. Um besser und schneller den deutschen Fliegern zu entkommen, klinkte der Pilot die beiden Bomben aus. (Notabwurf). Dagegen spricht allerdings die Tatsache, dass auf dem Bauernhof Schiffbauer in einer Scheune ein großer Bestand an Munition gelagert war. (siehe Bild). Zu dem Zeitpunkt des Bombenabwurfes wurden schon große Gebiete um Lohmar mit Aufklärungsflugzeugen ausspioniert. Hätte nur eine Bombe die Munitions-Scheune getroffen, wäre der gesamte Ort völlig zerstört worden.

(2) Der Lastenausgleich (LAG), gegründet am 14.8.1952 hatte zum Ziel, Deutschen, die infolge des II. Weltkrieges und seinen Nachwirkungen Vermögensschäden erlitten hatten. (u.a. zerbombte Häuser) einen finanzielle Entschädigung zu gewähren.

(3) Das alte Wohnhaus der Familie Cieslik (heute abgerissen) befand sich etwa 80 Meter von der Bombenabsturzstelle entfernt in südlicher Richtung. Die Mutter von Herrn Dr. Michael Cieslik, Frau Anna Maria Krauß, befand sich im Hof vor dem Wohnhaus, wurde durch die Druckwelle 10 Meter durch die Luft geschleudert und erlitt erhebliche Prellungen.

(4) zum Zeitpunkt des Unglücks befand sich der Vater der getöteten Kinder als Soldat in der Eifel und hat erst später von dem Unglück erfahren.

Quellennachweis:

Zeitzeugen: Resi Kreuzer, Helmut Höck
Stadtarchiv Lohmar
Kirchenarchiv Scheiderhöhe
Buch: Die letzten Kriegstage in der Heimat, ISBN 978-3-939829-65-2
Akteneinsicht Stadtarchiv Lohmar,

Bilder:

Kuni Biermann
Dr. Michael Cieslik